Allitera Verlag

Mit finanzieller Unterstützung der
Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
in Frankfurt am Main

NAGEL PROBE 34

Preisgekrönte Texte des Wettbewerbs
Junges Literaturforum Hessen-Thüringen

Herausgegeben vom Hessischen Ministerium
für Wissenschaft und Kunst

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Mai 2017
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2017 für die Anthologie: Buch&media GmbH, München
© 2017 für die Einzelbeiträge
beim Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Umschlaggestaltung:
Feigenbaumpunkt, Arne Ciliox & Jochen Schiffner
Printed in Germany · 978-3-86906-988-3

Nagelprobe 34

Inhalt

Preisrede
PETER NEUMANN
Hello, Gegenwart! 11

1. Preis

SILVA BIELER
Aufbrechen 17

JELIN KATZ
Im Juli 20

JULIA PFEIFER
Krislingen 25

MICHAEL RIEDEL
Mein kleines Kriegspferd flüstert mir alles 30

KERSTIN UEBELE
Schneckenhäuser 34

EVA KISSEL
klöckner 39
würmer 40

KATHARINA KORBACH
Mrs. Hemingway 41

LENNARDT LOSS
Russischer Tango 46

JOSHUA SCHÖSSLER
Betrug 51

MARIT ZICKERMANN
neuerdings 56

2. Preis

LISA GOLDSCHMIDT
seht mich verschwinden 61

DOMINIK CHRISTOPHER STORCK
An Instagram Love Story 64

TITUS OFFHAUS
was ändert das? 69
Feuerwehr 70

MARA STUHLMANN
Freigeist 72

JAN SEIBERT
Gedichte
Flucht 77
Hunger 78
Jona 79

NATHALIE OBERMEIER
Schlemma-Dilemma 80

3. Preis

ELISA WÄCHTERSHÄUSER
Eva Anis 87

LINA THIEDE
Dvořák Requiem 92

SIMONE SCHIESSER
Trauer in der Bibliothek 96

MARCELLA MELIEN
Group Fitness 97

BIANCA BELLCHAMBERS
Tamodachi Life 102

ANNIKA MARGA BUBHOLZ
Ein Zebra an der Kreuzung 108

KATHARINA ELSHORST
Sonntagmorgens 109

JULIA WEBER
Ist er nicht 112

TIL HORNA
Kauwenhoek 118

PATRICIA VOGEL
Gedanken 123

FENJA GRETJE BRUMSHAGEN
Ferienende 126

ANJA WEGEL
Gutenachtkuss 127

MARIA BERGMANN
Schreib mir 128

Preisrede

Hello, Gegenwart!

Entschuldigung, hat hier jemand Gegenwart gesagt? – »ich reiche dir einen Nagel / wieder schlägst du ein Brot an / die Wand für schlechte Zeiten«. So beginnt die diesjährige »Nagelprobe«, buchstäblich geradezu. Mit einem Gedicht von Silva Bieler, das den ebenso programmatischen wie beziehungsreichen Titel »Aufbrechen« trägt. Da werden nicht nur Brotscheiben an die Wand genagelt, sondern auch andere Nahrungsmittel auf Vorrat angelegt. Umbruchshalber, versteht sich. Im Bad hängen »säuberlich aufgereiht« einige Chilischoten von der Decke, an langen, mehrmals geknoteten Schnüren vermutlich, eine Versuchung, der nachzugeben in diesem Fall aber bedeutet, entgegen aller Vorsichtsmaßnahmen für einen Augenblick ganz bei sich selbst zu sein, bei sich zu sein im Anderen der Schärfe: »nach dem Duschen / beiße ich blind hinein / kleiner Versuch der Veränderung«.

Nun ist die Gegenwart bei aller Entschlossenheit, die Scoville-Skala herauf- und herabzumarschieren, aber offenbar schmal, ja: überschaubar geworden. Der Grundriss einer Wohnung, mehr nicht. Und dennoch: Anfangen muss man, wenn auch im Stillen, die Augen zusammengekniffen, notfalls mit brennender Zunge. Und Anfangen hat im Jungen Literaturforum eine gute Tradition. Nicht nur der erste Anfang, sondern das Immerwiederanfangen. Die grundständige Liebe zum Anfang ist selber schon so ein Anfang, ein Anfang vor dem Anfang, am Ende womöglich der entschiedenste Anfang, ein Anfangssog, aus dem man, ist man einmal in ihn hineingeraten, weder so recht heraus kann noch will. Und weil deshalb allen Bemühungen zur Fixierung, Pauschalisierung und vorschnellen bzw. endgültigen Standortmarkierung immer schon eine kleine und eine im Kleinen sich auswachsende, bis zu überwältigender Größe sich verdichtende Tragik innewohnt: kein Landschaftspanorama in diesem Jahr, kein Statement zum aktuellen Stand

der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zwischen Altenburg und Limburg an der Lahn, keine Wasserstandsmeldung zur politischen Aktualität und gesellschaftlichen Relevanz der Literatur zwischen Kassel und Sonneberg, keine Generationsattributierung, die in der Regel doch nur die kapitale Hilflosigkeit derjenigen ausdrückt, die da zu attributieren versuchen. Das zeitdiagnostische Instrumentarium versagt, auch wenn sich natürlich jedes Jahr aufs Neue die Frage stellt, woher die antiquierte Sprache, woher die Altklugheit, woher der moralisierende Ton vieler Texte, die bei uns in der Jury eintreffen. Schauen wir lieber auf das Anfangen selbst.

Auf Lennardt Loß zum Beispiel, auf einen Text über einen Boxer, der gerade am Anfang seiner Karriere steht. Magdeburg, Ende der 80er-Jahre. Sätze wie Uppercuts, linke Aufwärtshaken. Sätze, die von ihrer Gegenwart erzählen, indem sie diese mit aller Macht niederzuringen versuchen, ein Anfangen gegen das Nichtanfangenwollen: »Als er sechzehn Jahre alt wurde, hatte Nico zwar noch nie ein Mädchen berührt, aber zweimal die DDR-Juniormeisterschaft im Boxen gewonnen.« Auf Katharina Korbach, auf einen Text, der aus der Perspektive eines Nachbarschafts-Wir das Leben einer allzu bekannten, älteren Dame erzählt, Bruchstücke, Fragmente, als die eines Abends mitansehen muss, wie ihr Haus bis auf die Grundmauern niedergebrannt ist. Mutmaßungen, die auch vor der Brandursache nicht Halt machen: Bücher, die im Regal so weit vor, bis an den Rand rutschen können, Millimeter für Millimeter, bis sie herunterplumpsen, die Lampe auf dem Beistelltisch treffen, den Kerzenständer, das Haus in Brand stecken, die Erzählung, Ende und Anfang in eins. Auf Joshua Schößler, auf einen Text mit dem Titel »Betrug«, der sich nun wahrlich selber als ein Betrug herausstellt, weil sich der Betrug hier in Endlosschleife ereignet, indem ein Schiffsjunge – Wochen auf See, Landgang in Kopenhagen, Christiania, was sonst –, nachdem er selbst mit einem gefakten Feuerzeug betrogen wurde, schließlich zum Ort des Betruges zurückkehrt und, wie sich für den Leser herausstellt, auf einmal identisch ist mit dem, den er nun selber zu betrügen versucht, ein immerwiederkehrender Anfang.

Und wie endet sie, die diesjährige »Nagelprobe«? Natürlich wieder mit einem Anfang, und wieder ist Brot mit im Spiel, Brot hat anscheinend Konjunktur in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, doch eine kleine Zeitdiagnose, immerhin. Diesmal muss das Brot aber gar nicht an die Wand geschlagen werden, es ist Erinnerungsobjekt, die andere Richtung also, Vergangenheit. Und doch gibt es auch hier wieder ein »Aufbrechen«, ein leises Aufbegehren, wieder ist etwas anders geworden, aus der Sicherheitsverwahrung gefallen: »neuerdings ist da etwas abgeschnittenes / an den bäumen im stadtpark / wir teilten so viele worte und wurstbrot / und gewöhnten uns dabei / an mundgerechtigkeit«. Etwas fehlt also im Geäst, eine Leerstelle, in die sich die Literatur einnistet. Ein verlorener Anfang, der die Gegenwart, und mag sie auch noch so schmal, noch so überschaubar sein, weit macht, ganz weit. Im Namen der Jury gratuliere ich allen Preisträgerinnen und Preisträgern ganz herzlich!

Im April 2017
Peter Neumann

1. Preis

Silva Bieler

Aufbrechen

I

ich reiche dir einen Nagel
wieder schlägst du ein Brot an
die Wand für schlechte Zeiten

ein unersättlicher Vorrat an Nahrungsmitteln
verkleidet unsere Zimmer
im Bad hängen säuberlich aufgereiht
einige Chilischoten von der Decke

nach dem Duschen
beiße ich blind hinein
kleiner Versuch der Veränderung

II

nicht vom Sterben vom Auslassen bedroht
finden wir uns in der Zwischenzeit
Niemandsland unter den Jahren
ein geteilter Schluck eine Wunderkerze Warten
wie die Jahreszeiten
werden wir vorüberziehen

nach Anbruch des neuen Kalenders
besiegeln wir den Pakt unseres Fortgangs
es zieht uns in die Wälder dort wo die Zedern an Hängen wachsen
werden wir unsere seltene Art erhalten

III

zwischen Hobelspänen treiben wir
durch deine blaue Deckenlandschaft
verkeilte Körper, kleine Anker

wir schnitzen im Liegen
unsere Herzen zu Booten
Vorbereitung unserer großen Fahrt

Silva Bieler, 1994 in Düsseldorf geboren, studiert Schauspiel an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg. Sie ist zweimalige Preisträgerin des Jungen Literaturforums Hessen-Thüringen (2013 und 2014), Preisträgerin des OVAG-Jugend-Literaturpreises (2012) sowie Preisträgerin des Treffens junger Autoren im Rahmen der Berliner Festspiele (2014). Seit 2009 Teilnahme an Literaturworkshops sowie Mitarbeit an zahlreichen Bühnenprojekten und Kurzfilmen.

Im Juli

Baris ist noch nie mit einem Fernbus gefahren. Er hasst Busse, Bahnen, Flugzeuge. So ziemlich alle Transportmittel mit standardisierter Sitzgröße. Man muss damit rechnen, einen Sitznachbar zu haben. Baris bekommt dann immer diese »Warum habe eigentlich immer ich das Glück, neben dem Fetten sitzen zu müssen«-Blicke. Und die braucht er nicht. Deshalb nimmt er für jeden Weg *annes* alten *Seat Alhambra,* aber heute geht das nicht. *Anne* ist gestern mit zwei Cousinen nach Den Haag gefahren, türkische Hochzeit, irgendwelche Verwandten. Interessiert ihn nicht. Er hasst seine Mutter dafür, dass sie diese ganze Familienscheiße so ernst nimmt. Und ihm das Auto vorenthält.

Jetzt muss er also mit dem Bus nach Berlin fahren. Der schon eine halbe Stunde Verspätung hat. Er hat beschlossen, dass der Busfahrer ein Hurensohn ist. Nur ein Hurensohn lässt die Leute bei minus sechs Grad so lange warten. Das Ticket liegt gefaltet in seiner linken Hand, die rechte hält eine Zigarette. Er kann nicht mehr stillstehen, doch mit jeder Bewegung, jedem leichten Beugen des Knies kriecht die Kälte vom Stoff seiner Jeans in seine Haut. Er wirft den Zigarettenstummel auf den Boden, sieht ihm noch ein wenig beim Glühen zu. Dann drückt er ihn mit der Schuhsohle in den Schneematsch.

Er denkt, dass er jetzt noch umkehren könnte. Er könnte mit dem 34er zu Nikolas fahren. Sie würden sich Snapchatvideos reinziehen, darüber streiten, welche Kardashian-Schwester am besten operiert ist, sich gegenseitig schminken und Bilder für Instagram machen. So wie jedes Wochenende.

Niko ist schmal und bleich und androgyn. Fast alle Bilder, die Baris von Niko macht, sind schön und bekommen viele Likes. Er hat auch viel mehr Follower als Baris. Und ist freundlicher.

Gestern haben sie sich gestritten. Es ging nicht um Lip-

penstiftfarben. Es ging um Baris und die Sache mit Berlin. Niko versteht ihn nicht.

»Fährst du morgen wirklich dahin?«, hatte er gefragt. Baris nickte. »Warum tust du dir das an?«

Er wollte es erklären. Niko ist sein bester Freund. Sie haben sich in der Ausbildung kennengelernt. Bürokaufmann für die Deutsche Bank. Und eigentlich können sie über alles reden: Klamotten, Männer, Stress mit der Familie. Aber ein Teil in Baris, den versteht Niko nicht. Und den kann er auch nicht erklären.

Es ist so: Nikos Eltern sind Deutsche. So richtige Deutsche. Seine Mutter ist Sozialpädagogin, sie kauft Bio, sie wählt Grüne und trägt diese hässlichen grünen Cargohosen, über die er mit Niko schon so oft gelacht hat. Sein Vater ist Koch in einer Waldorfschule. Sie lieben ihn, sie unterstützen ihn, haben ihm zu Weihnachten Lidschatten und Make-up-Pinsel geschenkt. Richtig teure, in so einem runden Lederetui. Manchmal denkt Baris, dass sie wahrscheinlich stolz auf sich sind, so einen besonderen Sohn zu haben. Dass sie es absichtlich zur Schau tragen, die Regenbogenfahne jeden Sommer aus dem Fenster hängen, weil sie der ganzen Welt zeigen wollen: Schaut, was für eine moderne Familie wir sind.

Nein, Niko konnte das nicht verstehen.

»Ich möchte Familie«, sagte Baris. »Eine große Hochzeit, Urlaub in der Türkei, zwei, drei Kinder, ein lautes Haus.«

»Aber das kannst du doch trotzdem haben«, sagte Niko.

»Nein«, sagte Baris. »Nicht auf meine Weise.« Nicht auf *unsere* Weise, setzte er in Gedanken hinzu.

Aber darum geht es Baris eigentlich gar nicht. Die meiste Zeit lacht er seine Mutter aus, wenn sie mal wieder zur Hochzeit des Sohnes einer Cousine zweiten Grades fährt, den sie das letzte Mal vor zwanzig Jahren auf der Hochzeit ihres Cousins gesehen hat. *Anne* weiß, dass er schwul ist. Sie reden nicht viel darüber, es war eben schon immer so. Und sie hat nie versucht, ihn zu verändern. In der Familie spricht man nie darüber. Und das ist Baris auch recht so. Er ist *annes* einziges Kind, *baba* ist vor vier Jahren gestorben. Herzinfarkt. Er weiß, dass sie Angst davor hat, allein zu sein. Dass sie sich Enkelkinder wünscht, die sie verwöhnen

kann. Manchmal, wenn sie bei Freunden zu Besuch sind, sieht er ihr dabei zu, wie sie sich lange die Familienporträts auf der Kommode oder an den Wänden ansieht. Lachende Bräute, Kinder mit Eistüten am Strand, Väter mit Neugeborenen im Arm. Und er weiß, dass sie sich vorstellt, selbst einmal solche Bilder aufzuhängen.

»Woher kennst du sie überhaupt?«, fragte Niko.

»Über ein Forum«, sagte Baris. »Habe dort gefragt, ob jemand Erfahrung mit so was hat. Weißt schon, heiraten als schwuler Muslim und so. Habe dann lange mit einem geschrieben, der meinte, er kennt ein Mädchen, das vielleicht Interesse hat. Aus Berlin. Hat mir ihre Nummer gegeben. Wir haben schon ein paarmal telefoniert.«

»Und warum sollte die dich heiraten wollen?«

»Ist ne Lesbe. Strenge Familie. Sie will einfach ausziehen und ihr eigenes Ding machen.«

»Na dann.« Damit hätte Niko das Thema beenden können. Aber das tat er nicht. Er versuchte, Baris davon zu überzeugen, seine Heiratspläne zu verwerfen. Sich mal wieder mit Jungs zu treffen. Feiern zu gehen. Sie stritten eine Weile, dann ging Baris nach Hause. Nikos Mutter brachte ihn noch zur Tür und sagte »Wenn du darüber reden willst …« Mehr sagte sie nicht. Sie wusste, dass Baris nicht mit ihr darüber reden würde. Aber es war ihre Art, das zumindest anzubieten. Freundlich. Weltoffen. Und der ganze Mist.

Baris hasst feiern gehen. Die angewiderten Blicke, wenn er einen Club betritt. Das braucht er nicht. Es gibt nicht viele schwule Jungs, die Lust auf einen fetten Türken haben. Niko hat solche Probleme nicht. Deshalb kann er auch nicht mit ihm darüber reden.

Vor dem Busfahrer hat sich eine Schlange gebildet. Er nimmt die Tickets in die Hand, scannt sie ab, entschuldigt sich für die Verspätung, lächelt. Baris denkt: Hurensohn.

Er setzt sich in die letzte Reihe. Kein Sitznachbar. Glück gehabt, denkt er. Er schreibt Merve, dass er jetzt losfährt. Ich warte an der Haltestelle auf dich, schreibt sie zurück.

***

Baris denkt: Sie ist so unscheinbar. Fast hätte er sie übersehen. Er weiß nicht so genau, wie er sie begrüßen soll, schließlich gibt er ihr einfach die Hand. Sie zieht ein wenig die Mundwinkel hoch, ein schüchternes Lächeln. Lange, schwarze Locken fallen ihr ins Gesicht. Sie fragt ihn, ob er eine gute Fahrt hatte, er nickt. Lächelt.

Sie hat ein Café ausgesucht, das ganz in der Nähe ist. Sie will das schnell über die Bühne bringen, denkt er. Und verhindern, dass sie mit ihm gesehen wird.

Er bestellt sich Apfelkuchen und Kaffee, sie Wasser. Sie erzählt ein wenig mehr von sich, als er schon weiß. Sie redet über ihre Eltern, ihre Geschwister, zeigt Bilder ihrer Nichten und Neffen. Sie sagt, in vier Monaten schreibe sie Abi. Danach würde sie sich gerne verloben.

Er erzählt ein wenig mehr von sich, als sie schon weiß. Er spricht von seiner Mutter, von ihren Baklava, er stellt sich vor, wie sie seinen Kindern irgendwann welche machen wird.

Sie spricht von Regeln, von Freiheit, sie sagt: »Keine Kinder vor fünfundzwanzig.« Er nickt.

Er sagt, er wolle seine Mutter in der Nähe haben. Nach der Heirat solle Merve zu ihm ziehen. Sie nickt.

Später schauen sie in ihre Kalender. Eine Verlobung im Juli wäre möglich. Sie markieren die Wochenenden.

***

Niko ist blass wie immer. Jogginghose, Augenringe, verwuschelte Haare. Und trotzdem sieht er aus wie ein gottverdammtes Model, wie er da so im Türrahmen lehnt.

Baris hält ihm die Baklava hin, die *anne* heute Nachmittag gemacht hat.

Niko lächelt ein wenig. »Danke.« Er sieht auf seine Hausschuhe. »Du wirst es also wirklich tun, oder?«

Baris nickt. Sie stehen wie erstarrt. Eine Weile sagt niemand etwas. Dann bewegt Niko sich, umarmt ihn, küsst ihn.

Dieses Buch bestellen:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag